

Ein Schlag für unsere Volksgenossen im Ausland.

Die Ergebnisse in Genf, die den Eintritt Deutschlands in den Balforsbund verhinderten, haben diese Volksgenossen gekümmert, vor allem die, daß Deutschland als Mitglied des Balforsbundes die Interessen seiner unter fremder Herrschaft stehenden Volksgenossen vertreten könnte. Zwar würden wir dem Dreier-Vorschlag, der die Minoritätenfragen zu behandeln hat, nicht angehören; denn weder Angehörige der fliegenden Minoritäten noch Mitglieder eines Majoritätenrates, noch Wasserwörter sind als Mitglieder zugelassen. Wohl aber hätte es frei, lebend Bundesbürger der Welt die Aufmerksamkeit der Bundesversammlung über den Status auf jeden Anstand zu lenken, der dem Einfluß auf die internationalen Beziehungen sein kann und daher den Frieden oder das gute Einverständnis zwischen den Nationen, von dem der Friede abhängt, zu fördern droht.

Überall da, wo Minoritätenverträge bestehen, ist ihre Verletzung ein verlogbarer Rechtsbruch. Solche Verträge wurden mit Polen, mit der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien und einigen andern Staaten abgeschlossen, und unter die Schutz des Balforsbundes gestellt. Sie bedingen Gleichheit vor dem Gesetz, Gebrauch der Muttersprache, das Recht, auf eigene Kosten religiöse und soziale Institutionen und Schulen zu unterhalten, sowie in dem Teil des Landes, wo die Minorität beträchtlich ist, Schulunterricht in den Sprachen der Minorität. Nur eine Reihe von Staaten wie Spanien, Frankreich, Italien, Großbritannien wünschten nicht, sich auf Minoritätenrechte vertraglich festzulegen. Vorzüglich sieht die Schweiz da, in der es eine Minoritätenverträge überhaupt nicht gibt.

Alle die klaren Schutzbestimmungen der Verträge, die ihnen entsprechenden landesgesetzlichen Vorschriften und die gleichlautenden Erklärungen leitender Staatsmänner haben bisher nicht genügt, um wichtige Beschwerden der Minoritäten zur Sprache, geschweige denn zur Entscheidung zu bringen. Die beteiligten Regierungen verweigerten sich bisher stets hinter dem Einwand, daß die von ihnen getroffenen Maßnahmen lediglich den Zweck verfolgten, die Interessen ihres Staates zu sichern, und daß sie ein Recht auf diese Sicherung hätten. Die Großmächte drückten ein Auge zu und ließen die Petitionen in der Erwartung verhängen, daß es sich um geringfügige Unannehmlichkeiten der Minoritäten und die rückständige Regelung ihrer Rechte und ihrer Rechtegefühlte meiere und würden bedrohliche Brandherde in ganz Europa geschaffen.

Im meisten isten darunter die Deutschen, von denen mindestens zehn Millionen fremden Staaten angegliedert sind. In Südtirol über italienische Behörden und Postämtern werden einen geradezu unmenschlichen und zugleich unermesslichen Terror aus. Jeder Versuch, deutschen Kindern Kenntnis der deutschen Kultur zu vermitteln, wird als eine Straftat angesehen. Preisversteigerungen, Konferenzen finden statt, die ein Recht auf die Zivilisation enthalten. In der Tschechoslowakei werden die Deutschen enteignet, aus den Vereinen gejagt, den deutschen Gemeinden nimmt man ihre Autonomie, und das alles, obwohl dort die Deutschen die katolische Anzahl von 3 1/2 Millionen bilden. In Estland, wo 70 Prozent des Landes meist deutscher Großgrundbesitzer war, wurde dieser nach bolschewistischem Muster bis auf eine Fläche Landes ausgegliedert, die dem Eigentümer und seiner Familie ohne fremde Hilfskräfte noch zu bewirtschaften ist. Rumänien hat den Franzosen verboten, daß sie die körperliche Verbindung von Vertretern einer Minorität durch die Genbarmerie zum Söhnen erlös. Weitere Beispiele bringt die Presse beinahe jeden Tag.

Es ist deshalb nur allzu begründet, daß die Bestrebungen, hier endlich Wandel zu schaffen, nicht zur Ruhe kommen. Die Interparlamentarische Union, jenes Weltparlament, das die Vorarbeit für die Beschließung der Diplomatikonferenzen liefert, hat sich auch auf ihre letzten Tagungen für die kulturelle Autonomie der Minoritäten ausgesprochen. Nach der gleichen Richtung bemüht sich die Balforsbundseligen auf dem Minoritätenkongress in Genf. Einmal schuf ein wenigstens in der Theorie mehrheitliches Minoritätenrecht für die Schweden. Vielfach wurde auch empfohlen, eine Vertrauensstelle für die Minoritäten im Balforsbundsekretariat selbst zu schaffen, d. h. eine Stelle, die berufsamtlich und rücksichtslos die Interessen der Minoritäten befristet und als ihr Sprach-

rohr anerkannt wird. Die Hauptflache bleibt, daß die bedrohten Minoritäten selbst immer von neuem ihre Stimme erheben und ihr heiliges Recht auf die eigenen Kulturgüter mit umgebenheit, Kraft verteidigen. Nur so wird zuletzt die öffentliche Meinung der Welt gewonnen und der Balforsbund, der ihr Ausdruck sein soll, zu einer veränderten Praxis veranlaßt.

Chamberlains, vollkommen leeres Gehirn, Ein sehr interessante Interview.

In der Zeitschrift „Nation and Athenaeum“ finden wir das folgende Interview mit Chamberlain, das er für die Stimmung weiter englischer Kreise gegen den derzeitigen Außenminister überaus bezeichnend ist und den bekannten Schriftsteller J. B. S. Jones zum Verfasser hat. J. B. S. Jones erzählt darüber:

„Ich war wohl eingeschlafen, denn ich wunderte mich gar nicht, als Sir Austen Chamberlain, den ich nicht zu meinem Freunde zähle, lies auf mich zukam und auf die Frage, über die ich nachdachte, Antwort gab.“

„Was denken Sie über die heutigen Diplomaten?“ war meine erste Frage.

„Die heutige Diplomatie ist von absoluter Unfähigkeit und Ehrlichkeit befreit“, antwortete der Minister und fügte hinzu: „Wäre noch die alte Methode der Zwangverträge. Denn ich denke noch immer an die Worte meines Vaters: „Nur ein Tunge“, sagte er zu mir — mit keinem höhern Gehalt sollst du am Vorker oder am Diplomatentisch Karriere machen, oder unglücklicherweise recht dein Verstand weder zu dem einen noch zu dem anderen aus.“

„Ich warf höflich ein: „Ihr Erfolg in Locarno war indessen für uns alle überflüssig. Aber, sagen Sie bitte, haben Sie sich nicht in der Frage des Balforsbundes festgesetzt?“

„Sir Austens Gesicht veränderte sich, „Nicht im mindesten“, verlegte er in gereiztem Ton. „... Ich befand mich auf der Heimreise von Kapstadt, wo ich übrigens ein sehr erfreuliches Jubiläum mit Mussolini hatte. In Paris angekommen, habe ich mit meinem guten Freund Quinones, dem dortigen spanischen Botschafter, gesprochen, der uns in der Voraussicht ganz Dienste geleistet hat. Wir besprachen die Situation in Genf und die Rolle von Austen Chamberlain, um mich kurz zu fassen — meine Quinones, daß Spanien nicht gegen gleichzeitig mit Deutschland einen händigen Reichstag erlangen würde. „Natürlich, sagte ich darauf, es würde auch mich freuen“, denn einen Mitarbeiter wie Quinones zu verlieren, wäre doch zu schade.“

„Am selben Abend“ fuhr Sir Austen fort, „speiste ich mit Briand und benützte die Gelegenheit, um diesen Vorschlag zu erwägen. Briand ging sofort darauf ein und meinte sogar, daß wir noch weiter gehen sollen und gleichzeitig auch Polen oder Brasilien in den Akt hineinzunehmen müßten. „Ich sagte ihm gleich darauf, Luther und Stresemann würden das mißbilligen. Doch er erwiderte, daß eine solche Haltung nur beweisen würde, wie wenig auch heute den deutschen Politikern zu vertrauen sei.“

„Und Sie verdrängen, die Aufnahme Polens und Brasiliens zu befrachten?“

„Nun, eigentlich verdrängen habe ich das nicht“, erwiderte Chamberlain zögernd. „Wenigstens glaube ich, dies nicht getan zu haben. Sie müssen wissen, daß wir französisch sprechen. Nun spreche ich zwar ein sehr gutes Französisch und das kommt mir bei den Verhandlungen sehr sehr zu gute. Aber Briand sprudelte in der Erregung die Worte so rasch heraus, daß mir allerdings das eine oder das andere seiner Wörter entgangen sein mag. Bestimmt aber erinnere ich mich, Briand darauf hingewiesen zu haben, daß ich mich über den neuen Vorschlag zunächst mit meinen Kollegen im Kabinett beraten müßte. Doch er wollte davon nichts wissen und betonte im Gegenteil, man müsse mir vollkommen freie Hand lassen für etwaige unvorhergesehene Zwischenfälle.“

„Dann aber waren Sie doch auch nicht durch Briand gebunden?“ drang ich in ihn.

„Sir Austens Monatel bligte zornig auf: „Wagen Sie es, meine Ehre anzuzweifeln?“ verlegte er gereizt: „Natürlich bin ich durch meine Zulage gebunden.“

„Und das ist alles?“ forschte ich weiter und sah angelegentlich auf das Monatel, um zu verstehen, ob es ihm ernst mit seinen Worten lie.

„Das ist alles“, erwiderte er. „Dann geschah etwas Außergewöhnliches: Sir Austens Monatel wuchs und wuchs, bis ich gewahr wurde, daß ich dadurch wie durch ein Fenster in ein matelloses „lauberes, vollkommen leeres, weiß getünchtes Gehirnbild.“

Da von deutscher Seite immer wieder gelacht wird, die Rolle, die Chamberlain in der Frage des polnischen Reichstages, könne einwandfrei nicht aufgeklärt werden, möchten wir unserer amtlichen Stellen dieses Interview zu ganz besonderem Studium empfehlen. Was aber Herrn Chamberlain angeht, so würde er sicher besser tun, wenn er nun endlich — dem Rate seines großen Vaters entsprechend — sich ausschließlich mit dem Balforsbund und nicht mehr mit der Diplomatie in der Politik beschäftigen würde.

Rechtlicher Stand der deutsch-polnischen Liquidationsverhandlungen.

Wie wir erahnen, finden die in der vergangenen Woche wieder aufgenommenen deutsch-polnischen Liquidationsverhandlungen in Berlin bis nach Osnabrück vertagt worden. Eine alarmierende Meldung des „Kurier Bogdanst“ spricht davon, daß die Verhandlungen sich so gut wie vor dem Abbruch befinden hätten. In der Sitzung der beiden Delegationen wurde von polnischer Seite die Bereitwilligkeit erklärt, auf das Recht der Liquidation gegenüber Gütern von legalen Gütern der Liquidation zu verzichten, was für Deutschland nicht den geringsten Wert hat. Nach dem Verfall der Friedensverträge darf nämlich nur der Besitz von Verlangen liquidiert werden, die deutsche Reichsgesetzgebung. Die polnische Staatsbürger deutscher Nationalität können keinesfalls liquidiert werden. Die Bestimmungen darüber, was deutsche und polnische Staatsbürger sind, regelt das Wiener Abkommen. Von deutscher Seite wurde daraufhin nochmals die Forderung erhoben, die polnische Regierung solle überhaupt auf jede Liquidation deutscher Güter in Polen verzichten. Der Leiter der polnischen Delegation, Professor Winiarski, erklärte, daß er seiner Regierung die deutsche Forderung mitteilen werde, aber seine Garantie bezüglich ihrer Erfüllung und der Innehaltung der Zeit für die Antworterteilung geben könne.

Aus dem Artikel, den der „Kurier Bogdanst“ im Anschluß an die Meldung über die Liquidationsfrage bringt, geht hervor, daß die polnische Haltung in dieser Frage noch immer die gleiche deutschfeindliche ist wie bisher. Bisher hatte man die Liquidation als die Wiedergutmachung des Breiten angehängt verübt. Unrecht bezeichnet: Nun heißt es ganz unüberhört, „wir sind der Meinung, daß das Recht auf Liquidation auf gleicher Stufe mit dem Recht der Diplomatenausweisungen eines der wirksamsten Mittel zur Entschädigung des Landes und zur Loswerbung eines feindlichen fremden Elements ist.“ Die Wiedergutmachung ist nämlich schon mehr als hundertfach erfolgt. Den 4 Gütern, die Preußen enteignet — nämlich über den Marktfreis hinausgehenden Entschädigung — stehen nicht weniger als 9000 Objekte gegenüber, die in den letzten sechs Jahren deutschen Besitzern enteignet. Diese wurden zudem jetzt gering entschädigt, daß das deutsch-polnische Schiedsgericht in Paris den polnischen Staat zu einer Nachzahlung von nahezu 120 Millionen Goldmark verurteilt hat. „Nur das noch wiederholt vorgekommen, daß man den enteigneten Deutschen nicht ihren Besitz abnahm, sondern daß man dann noch Unrecht etwas ausahlen mußte.“

In diesem Unfug ein Ende zu machen, ist der Zweck der von deutscher Seite eingeleiteten Liquidationsverhandlungen. Bisher und auch nach Locarno hat sich Polen aber noch nicht dazu bereit gefunden, zu einer wirksamen Verständigung die Hand zu bieten.

Inland und Ausland.

Einweihung der Akademie der Wissenschaften in Athen.
Die feierliche Einweihung der Akademie der Wissenschaften in Athen fand in Anwesenheit der Kabinettsmitglieder, des Diplomatentopps und zahlreicher Vertreter von Kunst und Wissenschaft statt. Pangalos hielt die Festrede.

Nationalisierung der Petroleumfelder in der Türkei.
Das Parlament in Angora nahm ein Gesetz an, durch das die Nationalisierung aller Petroleumfelder in der Türkei festgelegt wird.

Das Gnadenhaus.

Roman von Helene Selbig-Fränkler.
(Nachdruck verboten.)

(30. Fortsetzung.)

„Sie haben ein viel besseres!“

„Dem Guten kann man nie genug haben“, scherzte er, und nahm Helga Hand, die sie ihm hinreichte.

„Nun bedänge sich auch Helga hinzu und läge die gleiche Brand. Sie war zu Hause hier, denn sie wollte, sie sei bei der Gesellschaft angestellt war, die Helga, die ihr das verlorene Elternhaus erleben half. Gög war ausgelassen, er hatte Zeitliche weiße Rosen mitgebracht, die sie liebte, und legte die Blumenfüße auf ihren Teller. Es waren ein paar junge Mädchen und Künstler, Freunde des Hauses, anwesend, und man kam bald in eine heitere Unterhaltung, die alle anregte.“

„Wie ich mein Vergnügen und ihr Eifer spielen glaube zu bemerken, daß das junge Mädchen nicht an der Unterhaltung beteiligt war. Ihre Blide schweiften zu Will, und auch hier spielte sie, daß seine Gedanken fernab der Tafelrunde, umherirrten.“

Nur Gög war glänzlich. Man trant sich zu, man sang und scherzte, er erzählte von seiner Pläne, von seinen Auslandsbegehungen, und Will sah, daß Brigitte Augen einen angestrichelten Schimmer hatten.

„Du müßt ins Ausland?“ fragte sie und sah ihn nachsicht an. Er lachte ihr ins Gesicht.

„Dorrenst bleiben wir im Lande, Lieb, hab' keine Angst.“ — Will war der erste, der aufbrach, er schloß Helga vor, die Umarmung einer Geminarion, es sei ihm unmöglich, noch länger hier anzuhalten.

„Wie anders schienen noch nicht als Fortgehen zu denken. Als er sich von Brigitte verabschiedete, sagte Gög zu ihm: — Verzeih mir, daß du dich oft kommst, um mit mir zu musizieren, denn ich habe die Lust, nicht Brigitte?“

Sie stand aufrecht, und in ihre Augen trat ein starker Ausdruck.

Dann sagte sie noch einmal, bitterer klangen ihre Worte, als vorhin:

„Warum kamen Sie erst nicht öfter?“

Will nickte nur stumm. Doch ihr die Hand und führte von dannen, ohne den übrigen einen Gruß zu gönnen.

Da lagte Elfa Hausmann in die Stille des Augenblicks hinein, klar und tapfer, wie immer ihre Art war:

„Er ist überarbeitet, wir wollen nicht allzu sehr in Anspruch nehmen, die Musik scheint ihm anzugreifen. Und nun laßt uns noch ein Weßchen tröstlich sein!“

Und sie stimmten das erste Jung Studententied an:

„Gaudemus igitur, juvenes dum sumus!“, in das alle, wie erlöst, einstimmten. Sie überließen dabei, daß die junge Braut wie ohnmächtig ein paar Minuten die Augen schloß und Elfa unter dem Tisch ihre schlaf herabhängende, weißliche Hand unflämerte.

Will schloß die Güste alle gegangen waren und auch Gög und Brigitte sich verabschiedet hatten, nahm Helga noch einmal den Braut beiseite.

„Du müßt mehr nach Will sehen, er gefällt mir nicht“, sagte sie.

Gög machte eine Bewegung mit der Hand, als wolle er etwas hinwegschicken. Die beiden Geschwister hatten sich immer verstanden, sie waren derselben flaren, tiefverfühlenden Weltens, der gleichen Sinnesart und sich gegenseitig herzlich zugetan.

„Verdäpener Geistes!“ entgegnete Gög. Aber diesmal kam er bei Helga nicht an. Sie ging neben ihm die Treppe hinunter und lachte ihm, denn es war bei geworden und die Sanftmütigkeit vor sich geschlossen. Keins von beiden trug nach Brigitte, es war, als wären die Zwei von diesem Will sich jetzt einander genug und bedürften keines Willens, wenn es gilt, ein ernstes Wort zu reden.

„Was geht ihm durch den Sinn, damit hat ein Mann fertig zu werden, und dann — er hat ja Mutter!“

Helga lenkte. „Pab, Mutter, Mutter ist immer dort nicht, wo ihre Kinder sie brauchen.“

„Helga!“

„Du hast recht, es war lektlos von mir, aber —“

„Ich kritisiere dich nicht, wie lebst du eigentlich, kleine Verbannte?“

Sie hob trotzig den Kopf. „Gut, ich finde mich ab.“

„Das haben wir beide immer verstanden“, erwiderte Gög.

„Und nun gute Nacht.“

„Gute Nacht! Gute Nacht!“ Sie lästern sich, denn die herabfallende Türe die Geschwister. Dann stieg Helga stumm die Treppe empor und fand eben nach Elfa mit dem Aufkommen die schlafend.

Brigitte hatte sich zurückgezogen. Da half sie mit flinken Händen das Letzte ordnen. Die beiden Frauen arbeiteten schweigend, nur als Helga Zeitigste weiße Rosen in das Glas mit Wasser stellte, denn sie waren auf dem Tische liegen geblieben, lagte sie mit einem Tone des Vorwurfs:

„Den Rosenstrauß verzieht man nicht, den hebt man sich auf, Mutter hat noch den Strig.“

Elfa fand ab.

„Brigitte ist abgepannt“, sagte sie wie zur Entschuldigung. Da öffnete sich die Tür und Brigitte trat herein. Sie war sehr blaß und ihre Augen zeigten Spuren von Tränen.

„Ich habe meine Rosen liegen gelassen“, sagte sie leise, und Helga reichte ihr die Blumen im Glas.

„Danke“, hauchte sie und wandte sich zum Gehen, aber Helga vertat ihr den Weg.

„Helga, Brigitte, Schwesterchen, ich freus mich so, du bist doch eine Künstlerin, ich muß dir noch einmal danken für das Epdel heute. Wenn Mutter das gehört hätte, du und Will, ihr Zwei könnt wost!“

Da hielt sich Brigitte nicht länger, schlüßend stürzte sie zum Zimmer hinaus, die Tür trachte ins Schloß. Die beiden standen allein. Einen Augenblick betrachtete Elfa glücklich ihren. Dann schlang Helga den Arm um die mittlereische Fremdbin.

„Ich habe Angst, Elfa — war es dein Will?“

Aus dem Gerichtssaal.

§ Selbstmordversuch einer zum Tode Verurteilten. Aus Frankfurt wird berichtet: Die Krankenschwester Fresse, die vor einigen Tagen wegen Gefährdung des Gynäkologen Dr. Seig von Schwurgericht zum Tode verurteilt wurde, hat während ihrer Überführung in die Strafanstalt Bringenheim einen Selbstmordversuch verübt. Sie versuchte in der Polizeibredschleife sich die Pulsadern aufzulegen, konnte aber von dem Transporteur noch daran gehindert werden.

(.) Die Pfändbarkeit der Postkassensarbeiterlöhne. Wie der Amtliche Preussische Preisbescheid aus einem Rundschreiben des Postkassensamministers mittelst, ist die Vergütung der Postkassensarbeiter nach § 9 der Bestimmungen des Reichsarbeitsgesetzes über öffentliche Postkassensarbeiten vom 30. April 1923 nicht der Ermesselskompetenz der Postämter anheimelassen. Die Postkassensarbeiterlöhne stehen daher auch nach Ansicht des Reichsarbeitsministers dem Arbeitslosen freier Arbeiter hinsichtlich der Pfändbarkeit gleich. In welchem Umfang jedoch die Pfändung möglich ist, wird sich nach den allgemeinen Bestimmungen über die Pfändbarkeit zu richten haben. Die Entscheidung dieser Frage wird den Gerichten überlassen bleiben müssen.

§ Zurstellung holländischer Kommunisten zu hohen Freiheitsstrafen. Die Mailänder Geschworenen haben wegen der Unzufriedenheit an einem Postkassenszwei Kommunisten, die dabei eine führende Rolle gespielt hatten, zu je 15 Jahren Kerker verurteilt.

Vermischtes.

○ Das größte Fernrohr der Welt. Das gemaltigste Fernrohr der Welt wird gegenwärtig in Newcastle (England) gebaut. Es ist für die Sternwarte in Moskau bestimmt und wird den Ruhmesstitel, die größte Himmelskanone zu besitzen, von den Vereinigten Staaten auf Russland übergeben lassen. Bisher stellte das Fernrohr des Yerkes-Observatoriums bei Chicago das größte Teleskop der Welt dar. Es besitzt einen Eisenbüchsenkörper von einem Meter und sechzig Millimetern, das neue Teleskop der Moskauer Sternwarte wird um 25 Millimeter größer sein. Man kann sich die Leistungsfähigkeit dieser Riesenapparate schwer vergegenwärtigen: Sie ermöglichen es, Himmelskörper sichtbar zu machen, die dem menschlichen Auge längst nicht mehr zugänglich sind. Sie vereinigen in ihrer Länge etwa 260 000 mal so viel Licht, wie das menschliche Auge.

○ Die längliche Gesichtsförm — ein Kulturfortschritt. Die Wissenschaften des englischen Anthropologen Sir Arthur Keith, Sir William George, hat in einer neueren Arbeit nachgewiesen, daß das menschliche Gesicht mit wachsender Kultur immer mehr sich der länglichen und schmalen Form nähert. Die Ursache dafür liegt vor allem in einer Veränderung der Ernährungsgewohnheiten; da die Nahrung zivilisierter Völker weniger pflanzliche Nahrung beim Rauben beanprucht als die primitiver Völker, werden nicht nur die Gesichtsmuskeln allmählich schwächer, sondern auch das Skelett des Kopfes bekommt eine andere Form.

○ Der Amerikaner und seine Technik. Wenn in Deutschland eine wichtige technische Neuerung erstmalig in Betrieb gelang, so läßt man sich nach Möglichkeit einen kleinen Kreis vertrauenswürdigster Persönlichkeiten ein, läßt sich dort aber das Wert sorgfältig vor unbedenklichen Augen. In Amerika pflegt man solche Gelegenheiten zu großen Volksfesten zu gestalten, wodurch natürlich eine gründlichere Untersuchung der Öffentlichkeit zu den Erfindungen der Technik erzielt wird. Die Eröffnung eines der größten Kraftwerke, des Columbia-Park-Kraftwerks bei Cincinnati z. B., geschah in einer dreitägigen „open house“, d. h. in einer dreitägigen vollständigen Freigabe der gesamten Werksanlagen zur öffentlichen Besichtigung. Zu dieser Besichtigung luden Riesenmengen in sämtlichen Zeitungen ein; die Eisenbahn ließ eine große Anzahl billiger Sonderzüge laufen, besondere Abstellplätze für Autos waren für diese Gelegenheit geschaffen worden. Der Weg für die Besichtigung führte effektiv durch sämtliche Teile des Werkes, die eine 45 000 kW-Turbine des Wertes war geöffnet und in allen ihren Einzelheiten zu besichtigen. Jedem Besucher wurde eine populär geschriebene, für das Verständnis des ganzen Werkes und seiner Anlagen überreicht. Man mag das „Reklame“ nennen, es ist dann auf jeden Fall eine Art von Reklame, die ein fast bewundernswürdiges Eingehen auf die Volkspolizei darstellt und ganz zweifellos erheblich viel mehr bewirken wird, als einen bloß geschäftlichen Erfolg.

Den Räubern, die von einem Exzellektinspektor gefoltert wurden, gelang es in Dunkel der Nacht unter Mithilfe der auf der Wache befindlichen Gewehre und Munitionsvorräte zu entkommen.

Ein Räderdampfer gesunken. Aus New York kommt die Meldung, daß ein Dampfer mit Fingern an Bord, der zu einem Ausflug von der Küste Bahía nach der Insel Sta-Barbara aufgegeben war, untergegangen ist. 30 Passagiere sind ertrunken.

Sturm in Nordjapan. Nach einer in Matin veröffentlichten Meldung aus Tokio wütete über Nordjapan ein sehr heftiger Sturm. Man berichtet, daß etwa 30 Fischerboote auf der Höhe der Insel Sado gesunken sind. Die Leichen von etwa 82 Fingern sind bereits an der Küste angetrieben worden. Außerdem ist bei Hoteida ein Eisenbahnzug infolge von starkem Schneefall stehen geblieben. 5 Personen sind ertrunken.

Ein Zug in eine Schlucht gestürzt. Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, ist bei Pedra am Rio Grande ein Zug in eine Schlucht gestürzt. Eine große Anzahl von Personen soll bei dem Unfall getötet worden sein.

Die neue Schuhmode. Aus Paris wird gemeldet, daß die neue Schuhmode für den kommenden Sommer die Haut trägt die leichteren Schaumware. Allerdings scheitert die Mode wohl bald an der sehr hohen Preisen, die in Anbetracht der schwierigen Beschaffung der Haut für die Schuhe geordert werden.

Von einem Tiger zerfleischt. Der deutsche Tierbändiger Hugo Detershagen, der im Zoologischen Garten in Rom als Wärter angestellt war, wurde von einem Tiger zerfleischt, als er ihn aus einem Käfig in einen anderen treiben wollte. Detershagen starb auf dem Transport ins Krankenhaus.

Ein polnisches Militärschiff ausgebrannt. In Pinst sind ausgedehnte Verflärten und große Magazine der polnischen Kriegsmarine, in denen sich das Material für die Luftflotte befand, vollständig niedergebrannt. Der Schaden betrug mehrere Millionen Zloty. Man vermutet Brandstiftung.

Versterben einer Betterfamilie. In der Rännter Ortschaft Derrnischbach übernachtete eine aus Mann, Frau und drei Kindern bestehende Betterfamilie in einer Scheune. In der Nacht brach plötzlich ein Brand aus, der wahrscheinlich durch die brennende Pfeife des eingeschlossenen Betterlers verursacht worden ist. Alle fünf Personen kamen in den Flammen um.

Schweres Unglück bei einem Autorennen. Beim internationalen Autorennen um den Preis des Königs von Italien, das von dem Fahrer Maggi auf einem Bugatti-Wagen gewonnen wurde, ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein anderer Bugatti-Wagen, der von Cutelli geführt wurde, überschlug sich und stürzte in den Tübel. Cutelli und sein Wodanster wurden schwer verletzt ins Hospital gebracht.

Der Substitut verboten. Aus Calgary (Kanada) wird berichtet, daß etwa 60 junge Mädchen, die in einem Krankenhaus einen Krankenpflegerkursus durchmachten, sich entgegen den Vorschriften des Hauses einen Substitut schneiden ließen. Die Leitung des Krankenhauses hat jetzt verfügt, daß die jungen Mädchen drei Monate lang nicht ausgehen dürfen; bis also die Haare wieder lang sind.

Kommunistischer Sieg in Paris. Das offizielle Ergebnis der Stichwahlen im zweiten Pariser Sektor ist folgendes: Die Kommunisten wurden gewählt, ihre nationalistischen Gegner sind geschlagen. Ducloux (Komm.) erhielt 63 256 Stimmen (gewählt), Fournier (Komm.) 63 126 Stimmen (gewählt), während die Vertreter des Nationalistenbundes Reynaud nur 61 718 Stimmen und de Kerillis 61 388 Stimmen auf sich vereinigen konnten. Die von dem rechten Flügel der Radikalen aufgestellten Kandidaten erhielten etwa 7000 Stimmen. Das Wahlergebnis ruft in Paris großes Aufsehen hervor und wird lebhaft besprochen. Vor den Redaktionen der großen Zeitungen hatten sich nach Tausenden zählende Massenmengen eingefunden.

Lohnkampf in den österreichischen Staatsbetrieben. Die Verhandlungen zwischen den Staatsarbeitern und der Regierung in Wien sind ergebnislos abgebrochen worden. Die Vertreter der Angestellten haben beschlossen, in verschiedenen Betrieben in passiver Resistenz zu treten. Man rechnet mit einer weiteren Ausdehnung des Lohnkampfes.

Aus aller Welt.

○ Etrogabdie. Der in Vollen in der Altmark wohnende Kaufmann Walter Sellnde gab auf seine von ihm getrennt lebende Ehefrau, die sich zur Zeit bei ihren Eltern aufhält, drei Schüsse ab und verletzte sie schwer am Kopf, Hals und Brust. Alsdann schoß er sich selbst eine Kugel in den Kopf. Der Grund zur Tat ist in ehelichen Gerwürnissen zu suchen.

○ Schwere Unglücksfälle. Beim Überqueren der Großen Allee in Danzig kam die Witwe des Zahnarztes Pommer in den Dunkelheit zu Fall und wurde, als ihre Tochter ihr aufhelfen konnte, vom Köstlings eines großen Automobils erfasst, der sie mitschleifte und so unglücklich auf das Straßensplafher schleuderte, daß sie mit gespaltenem Schädel tot liegen blieb. Die Tochter, die den schrecklichen Vorfall aus nächster Nähe miterlebte, mußte infolge Herzensschmerz ins Krankenhaus gebracht werden.

○ Explosion auf einem schwedischen Dampfer. Auf dem Hafen von Danzig Neufachwasser liegenden schwedischen Dampfer „Tref“, der von Waldm nach Kronen bestimmt war, ereignete sich in einem Mannschloßraum eine Explosion von Sprengstoff. Fünf Matrosen, die bereits im Bett lagen, erlitten erhebliche Verletzungen durch Brandwunden.

○ Ein neues Udet-Großflugzeug für den internationalen Luftverkehr. Von München kommend, landete auf dem Flughafen der Deutschen Luftkafan in Staaken das neue Udet-Großflugzeug „Con do“, das in dem am 6. April beginnenden regelmäßigen Flugverkehr von der Luftkafan auf internationalen Strecken eingesetzt werden soll. Die mit vier Siemens-Motoren ausgerüstete Maschine bietet neben zwei Führern Raum für elf Passagiere. Die Strecke München-Berlin wurde in nur drei Stunden, 15 Minuten zurückgelegt.

○ Wien ohne Licht. Durch einen Kabelbrand erfolgte in fünf Wiener Stadtbezirken das elektrische Licht, wodurch auch der Straßenbahnverkehr lahmgelegt wurde. In den öffentlichen Lokalen gab es große Verwirrung. Besonders schwer wurden die Straßenhändler betroffen. Erst nach drei Stunden konnte die Erleuchtung beseitigt werden.

○ Internationales Wettrennen. Ein Wettrennen fand zwischen 70 Kontinenten und Herren Lämber in Paris statt. Jeder Teilnehmer hatte eine Stunde Zeit, um einen Substitut zu fesseln. Der große Ehrenpreis wurde einer Französin zuerkannt. Das Ergebnis des Wettrennens kann auf folgende Formel gebracht werden: Ob sie lange oder kurze Haare tragen, meine Damen, Sie müssen Ihre Ohren zeln.

○ Verkehrsunfall in Paris. Auf dem Boulevard Saint Germain geriet ein mit sieben Personen besetztes Auto zwischen zwei Straßenbahnwagen. Fünf Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Feuerwehre mußte herbeigeholt werden, um den verunglückten Wagen, der sich ganz fest eingeklemmt hatte, wieder freizumachen.

○ Eine ganze Polizeiwache ermerdet. Nach Meldungen englischer Zeitungen wurde die in der Ortschaft Slegu, 27 englische Meilen von Rangoon gelegene Polizeistation von gewerkschaftlichen burmesischen Räubern — bekannt unter dem Namen „dacoits“ — zur Nachtzeit überfallen und ausgeraubt. Die Mannschaf der Station, bestehend aus sieben einacorenen Polizisten, wurde niedergemacht.

Das Gnadenhaus.

Roman von Helene Heldig-Fränker. (Nachdruck verboten.)

(31. Fortsetzung.)

Da redete sich die schöne stolze Matrone hoch empör.

„Ich habe noch niemandem meinen Willen aufgedrungen“ sagte sie.

„Dann wird es gut werden, nur um ihn sorgst ich mich.“ — Lisa nickte.

„Wir wollen zu Bett gehen, mein Kind,“ sagte sie, „es ist spät, laß uns die Nächte nicht fügen, die einzig uns gehören. Sie sind dazu da, daß man darin mit sich ins Reine kommt, es muß jeder diese Nächte kennen lernen, oder er darf für das Leben waid.“

„Wir kennen sie auch, wie beide. Gute Nacht!“

Da hand Helga allein und sah zum Fenster hinaus. Es war eine dunkle, feine Nacht.

Dellen hätte sie mögen, das war ihr Grundzug, süßen und raten, dies einsame, verflozene Menschentum, dem doch selbst keiner die helfende Hand bot. Aber sie wußte, daß sie hart war und sie nicht brauchte, und sie gelobte sich, auf der Hut zu sein und denen ein Schutz, die dessen bedürften.

In ihrem Etüden setzte sie sich an ihren Schreibisch und schrieb in Hast und Eile ein paar kurze Sätze auf einen Zettel:

Liebe Mutter!

Es könnte sein, daß Will Deinen Bescheid sucht, stoß ihn nicht zurück und gib ihm Kraft und Deine Liebe.

Obb hat sich heute Briggits Jawort erkämpft, er ist sehr glücklich und wird es Euch selbst morgen mitteilen.

Lies nur zur Aufklärung.

Deine Helga.“

Als Valentine am Sonntagmorgen Helgas Brief erhielt, war sie eben im Begriff, zum Gottesdienst zu gehen. Sie tat das aber nicht aus innerer Überzeugung, sondern mehr, weil Arnold seine

Frau gerne unter der Gemeinde erblickt, aus Kameradschaftlichkeit und aus Rücksicht. Jeden Sonntag tat sie den gleichen Gang viele lange Jahre hindurch. Es sollte ihr etwas, wenn sie nicht ging. Und Arnold wollte nach dem Gottesdienst mit ihr darüber sprechen, Gedanken austauschen. Sein vor ihm unterdrückt ausgeübter Selbstpörsismus verlangte dies eben von seiner Frau.

Valentine überließ die Zeiten, und ein scharfes Ehered maste sich in ihren Augen. Das allerdings änderte die Lage. Sie war eine Mutter ihrer Kindern etwas schuldig, alles andere mußte dann hintenanstehen.

Was nun gleich quers! In den Gottesdienst konnte sie natürlich nicht gehen. In einer halben Stunde ging der Zug nach der Stadt. Ob sie selbst hinüber? Will war mit dem ersten Zuge nicht mitgekommen, vielleicht sah er einjam auf seiner Etube, in Verzweiflung, hilflos.

Sie kannte ihren Jungen, sie wußte, daß er Briggits von Kamp geliebt. Seit ein einziges Mal selbstständig handeln, auch wenn es gegen Arnolds Sinn war.

Fort, in die Stadt. Er mußte kommen haben, zu dem er seinen Schmerz tragen konnte. Jetzt wußte sie nicht nur die Mutter ihrer Kinder, nein — die Freundin, die Vertraute sein, die ihnen zu Hilfe kam.

Mit zitternden Fingern schrieb sie ein paar Zeilen auf ein abgerissenes Stück Papier.

„Bin nach der Stadt gefahren, muß mit Will sprechen, alles Nähere später.“

Dann erwiderte sie nach das Witzige bei den Mitfahrtsitz, gab in der Küche einige Bestelle und packte ein paar Reinkaffees für die Fahrt. Sie ließ Renate grüßen, die zu Mittag erwartet wurde, und ihrem Gatten sagen, daß er sich nicht Sorgen soll, wenn sie etwa vor der Nacht nicht heimkame.

Dann ging sie mit kräftigen Schritten zur Bahn. Die Fahrt schien ihr heute länger als sonst, ungeduldig schaute sie einmal um andere durch die Fenster aber das herbstliche Land. Landleute bestellten die Felder und legten die Samen zu winterlichem Reim. Der Atem der Pferde dampfte durch die feuchte Luft.

Endlich nahte die Stadt. Es war still am Sonntagmorgen. Der mittelaltliche Charakter drückte sich an solchen Tagen vor den Bahnhöfen besonders aus, ein paar klapprige Trotzkeln harrten ihrer Zustimmung, ein Dienstmann und einige Gehobdiener prisen sich an.

Valentine schritt leichten Ganges durch das Portal. Als sie draußen vor dem großen Gebäude stand, stockte ihr Fuß.

„Wohin? — Zu Will. Sie mußte ihn sprechen. Sie schritt durch die im Herbstschmuck prangenden Anlagen der Stadt entgegen.“

An der alten Stadtkirche machte sie halt. Vom Turme hangen dämpfend schwere Schläge. — St. Johannis — Hier war es gewesen, wo Arnold gepredigt, wo er gepöht, als Prediger seinem Gott dienen zu können.

Es war vorbei. Ein Schatten lag über ihr Antlitz.

Weiter eilte sie, bis sie in einer Seitenstraße zu Wills Wohnung geriet.

Das alte, etwas gebrechliche, aber freundliche Wirtn rekrante bedauernd, als Valentine nach ihrem Sohne fragte.

Der Herr Kandidat hat schon früh fortgegangen ohne das Frühstück angesetzt zu haben. Sie vermute nach der Kirche, aber die sei schon lange aus und die Kirchgänger längst vorüber.

Valentine erschau. Ob er nicht hinterlassen, von nichts zu ihr gekommen habe?

Die Alte hatte ihn heute noch gar nicht zu Gesicht bekommen. Enttäuscht tastete Valentine die dunkle Etage verab.

Was nun?

Arnold hatte ihr freng verordnet, irgendwelchen Verkehr mit Helga zu pflegen, sie hatte bis jetzt keine Gebote befolgt, sie jetzt; nun kam das Ziel, es ging nicht weiter, die Mutter begann sich, daß sie noch ein elternes Kind belah, das sie liebte, wie die andern und das sie nicht verdrängen durfte.

Da lagte „Die Gattin“ ihren Dienst auf, sie war quers, wie immer „Mutter.“ (Fortsetzung folgt.)



Schützenhaus

I. Osterfeiertag: Nachmittags ab 4 Uhr: Das beliebte Künstler-Konzert.
Abends ab 8 Uhr: Großer Film-Abend — Glänzendes Programm!

Henny Porten bildet wieder den Glanz des Abends in dem großartig zusammengestellten Festprogramm! **Henny Porten**
Das hohe Lied von Mutterliebe u. Mutterglück! **Mutter und Kind** Eine Mutter schreit verzweifelt zu Gott!

Bei dem gewaltigen Anprall der kochenden, gischenden Wasser an der letzten Stromschnelle hat sich die Bindung des Floßes gelockert. Als Lene es merkt, treibt ihr Junge schon weit fort von ihr in reißender Strömung. Gibt es Rettung für „Mutter und Kind“?
6 Akte nach einem Hebbelschen Motiv in wunderbarer Vollendung **6 Akte**

Hierzu der tolle amerikanische Schlager:
Wenn die Bombe platzt **Breitensträter-Paolino**
2 Akte. Zum Totlachen! 2 Akte, Außerdem das große Sportereignis des deutschen Meisters schwerster Kampf. voller Spannung 2 Akte

Preise der Plätze: 1. Platz 1.— Mk. 2. Platz 0.80 Mk.

2. Osterfeiertag ab 4 Uhr: **Grosser Festball** **Erstklassige Ballmusik.**

Hotel Palmbaum

bringt seine
Lokalitäten
in empfehlende Erinnerung.

Während der Feiertage
ab 4 Uhr
Künstler-Konzert.

Zum Weinberg.

Bei fröhlichen Osterspaziergängen empfehle meine
dicht am Walde gelegenen

Lokalitäten
als angenehmen Aufenthalt.

Zu den Festtagen:

Anfisch von **Schultheiß-Badenhofer-Exportbier.**

Empfehle vom Osterhasen belegt allerlei bunt gefärbte
Ostereier u. f. w.

Um zahlreichen Besuch bittet C. Fedner.

„Waldhaus Niemitz“

Zu den Osterfeiertagen
empfehle

**ff. Kaffee und
Kuchen**

sowie

Conditorei-Gebäck
Gemüthlicher Aufenthaltsort.
Um gütigen Zuspruch bittet

H. Weltchen

Reuden

Am 2. Osterfeiertag von nachmittags
4 Uhr an



Tanz

wozu freundlichst einladet
Krausermann



Gommlö

Am 2. Osterfeiertag



Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet
Ernst Klinge



Lubast

2. Osterfeiertag



Tanz

wozu freundlichst einladet
W. Schönheit



Krieger-Verein

Dienstag, den 7. April,
abends 8 Uhr im Palmbaum



Versammlung

Um vollständiges Erscheinen der Kameraden bittet
Der Vorstand



Für die vielen Geschenke und Gratulationen zur Konfirmation unserer Tochter Martha sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. Familie Ruprecht, Mark Schmelz

Sonntag, den 4. April (I. Osterfeiertag)
abends 8 Uhr im Hotel „Blauer Hecht“

Deutscher Jahn-Abend

(Konzert, Vortrag mit Lichtbildern über Jahns Leben
und Wirken und turnerische Vorführungen)

Zum Besten des Turnhallenaufbaus.

Eintrittskarten:

1. Platz (num.) 1.— Mk. 2. Platz 0.80 Mk.

Im Vorverkauf bei den Turnbrüdern Paul Klabas,
Richard Hamann und Willi Arnold

Wir laden die verehrte Einwohnerschaft von Kemberg
und Umgegend freundlichst ein und bitten höflich um
zahlreichen Besuch

Der Turnhallenbau-Ausschuss
des Männer-Turn-Vereins zu Kemberg.

Turnverein „Gut Heil“, Reuden

veranstaltet am Sonntag, den 4 April (I. Osterfeiertag),
abends 8 Uhr im Krausemannschen Saale einen

öffentlichen

Turn- und Theaterabend

wozu freundlichst einladet Der Vorstand.

Schwefes. Ammoniak

eingetroffen.
Otto Möbius, Bergwitz.

**Reisen
Geld!**

**Aber mit dem
Reisekreditbrief
Ihrer Sparkasse!**

Stadtparkasse Kemberg
täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet.

Rotta Fest-Ball

Am 2. Feiertag, ab nachmittags
4 Uhr großer

Starkbefleckte Blasmusik. **Vorzügl. Stimmungsmusik.**
Großer Jubel und Trubel bei den rauschenden
Klängen der herrlichen Musik.

Es ladet freundlichst ein **Gustav Jahn**

Männer-Turn-Verein **Kolonie Gnieist**
Dienste Sonntagabend, abends 7,9 Uhr
in der Weintraube Am 1. Osterfeiertag von nachmittags
2 Uhr an

Versammlung **Hidel-Aussegnen**
Der Vorstand **Es ladet freundlichst ein**
Anschließend **D. Klauer**
Damennotierung.

Pfeil-Kaffee

bedeutet — Qualität

Lubast

Der Jagdverteilungsplan liegt vom 1.—15. April in
meiner Wohnung für die Forenzen der Gemeinde Lubast
zur Einsicht aus. Spätere Einwendungen können nicht
berücksichtigt werden.

Kaulisch, Jagdvorsteher.

Saat-Kartoffeln

Mirabilis, rot, 2. Abant, gut sortiert, 2 Zentner 2,50 Mark, gibt ab
Kühl, Reuden 67

Redaktion, Druck und Verlag: Richard Arnold : Kemberg (Bez. Halle a. Saale) — Fernsprecher Nr. 3